

Biebricher Tagblatt

Biebricher Neuere Nachrichten.

ersch. täglich, außer an Sonn- und Feiertagen. — Bezugspreis: durch die Boten frei ins Haus gebracht 85 A monatlich. Legeblätter, für 5 Nummern gültig, 15 A. Wegen Postbezug näheres bei jedem Postamt.

Biebricher Tagblatt.

Amtliches Organ der Stadt Biebrich

Biebricher Lokal-Anzeiger.

Anzeigenpreis: Die einsp. Colonnenzeile 20 A. Bei Wiederholungen Rabatt. Plag. u. Lagerkosten ohne Verbindlichkeit. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Guido Seidler, für d. Reklame- u. Anzeigenteil sowie für den Druck und Verlag Paul Jorisch, in Biebrich.

Rotations-Druck u. Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler in Biebrich.

Gernsprecher 41. — Redaktion und Expedition: Biebrich, Rathausstraße 16.

M 196

Freitag, den 23. August 1918.

Postfach 10194

57. Jahrgang.

Die Kriegslage.

Der Donnerstag-Tagesbericht.

Abt. Militär. Großes Hauptquartier, 22. August.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Im Remmelsgebiet wurden feindliche Teilangriffe beiderseits der Straße Coler—Dramont abgewiesen.
Schlachtfeld von Arras hat der Engländer gestern mit neuen großen Angriffen begonnen. Englische Armeekorps und Kavallerie haben jenseits der Neuville und der Ancre in Richtung auf Bapaume in tiefer Gliederung angegriffen. Das englische Kavalleriekorps hat hinter der Front zum Einsatz bereit. Durch stilles Artilleriefeuer und mehrere 100 Panzerwagen unterstützt ließ die Infanterie des Feindes auf der 20 Kilometer breiten Front zum Angriff vor. In anderen Schlachtfeldern brach der erste Ansturm zusammen. In örtlichen Gegenangriffen nahmen wir Teile des Feindes planmäßig überfallenen Geländestücken wieder. Der Feind hatte seine letzten Angriffe tagüber fort. Ihr Schwerpunkt lag auf dem linken Flügel des Feindes. Sie sind östlich und unter schweren Verlusten für den Feind gescheitert. Der Feind hat die Ancre zu überqueren, wurden vereitelt. Eine große Anzahl verlorener Panzerwagen liegt vor unserer Front.

Heeresgruppe Generaloberst von Boehn.

Zwischen Somme und Oise verlief der Tag ruhig. Südwestlich von Meuse haben wir uns in der Nacht vom 20. zum 21. August kampplösung zum Gegner etwas abgesetzt. Den ganzen Tag über lag das Artilleriefeuer des Feindes noch auf unseren alten Linien. Gegenüber hielten am Abend starke Erkundungsabteilungen gegen das Tal der Dièvre vor. Die im Walde stehenden Truppen nahmen wir, vom Feinde unbemerkt, hinter die Oise zurück. Angriffe des Feindes, die sich hier gestern früh durch stilles mehrstündiges Artilleriefeuer vorbereiteten, kamen infolgedessen nicht zur Geltung. Zwischen Blerancourt und der Aisne teilte der Feind seine Angriffe tagüber fort. Nur bei Blerancourt konnte er Boden gewinnen. Der gegen die übrige Front gerichtete und am Abend mit besonderer Kraft beiderseits der Moral-Schlacht geführte Ansturm brach unter schweren Verlusten für den Feind zusammen.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorf.

Aus dem österr.-ungar. Tagesbericht vom gleichen Tage.

Abt. Wien, 22. August. Österreichischer Kriegsschauplatz: Auf dem Monte Cimone wurde ein italienischer Vorstoß abgewiesen. — Gegenstand: Ein aus österreichisch-ungarischen und deutschen Land- und Seestreitkräften zusammengesetztes Geschwader griff die feindlichen Fliegeranlagen bei Bolona an. Es wurden zahlreiche Brände beobachtet. Unsere Flugzeuge kehrten vollständig zurück.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers.

Abt. Berlin, 22. August. Teilnahme bei Ostpreußen und Süd- und Ostpreußen. Gewalttätige Kämpfe an der Ancre und Somme. Auf dem gesamten Schlachtfeld nordwestlich Bapaume und an der Front zwischen Albert und Somme brachten wir noch angelegte Angriffe der Engländer durch Gegenangriffe zum Scheitern. Angriffe der Franzosen zwischen Oise und Aisne vor unseren neuen Stellungen.

Der Tauchbootskrieg.

Zwei französische Dampfer gesunken.

Abt. Paris, 22. August. Havas. Der Dampfer „Volcan“ (6373 Tonnen) der Messageries Maritimes mit kriegsreifen Truppen an Bord geriet auf der Fahrt von Bizerta nach Saloniki am Morgen des 10. 8. auf eine Mine und ging unter. Sechs tote Besatzungsmitglieder, elf Verwundete und zwei Mann der Besatzung wurden gerettet.

Der französische Dampfer „Balkan“ (1709 Tonnen) der Compagnie Maritime de Navigation a Vapeur wurde auf der Fahrt von Frankreich nach Saloniki in der Nacht vom 15. zum 16. 8. torpediert und sank in weniger als einer Minute. Bis jetzt wurden 102 Personen als gerettet festgestellt.

Fliegerangriffe auf Städte.

Abt. Frankfurt a. M., 22. August. Gestern Abend gegen 12 Uhr fand ein Fliegerangriff auf Frankfurt und in weiterer Umgebung statt. Es wurde eine Anzahl Bomben abgeworfen, die noch nach den bisherigen Feststellungen keine Personen töteten, sondern nur Sachschaden anrichteten. Die Bomben fielen zum Teil in hiesiges Gelände.

Abt. Köln, 22. August. Heute Nacht 2 Uhr wurde das Stadtgebiet von feindlichen Fliegern überfallen. Es wurden einige Bomben abgeworfen, wodurch Sachschaden entstanden ist. Auch sind einige Verluste an Menschenleben zu beklagen.

In dem Fliegerangriff auf Köln schied die „Ahnenerbe“ ab. Als zur Warnung der Bevölkerung bestimmten Stellen hatten diese ihre Plätze gelassen, sodass sich jeder in Sicherheit bringen konnte. Leider ist die Warnung wieder mangelhaft worden, sonst wären Menschenleben nicht zu beklagen gewesen, von einer Ausnahme vielleicht abgesehen. An den Einschlagstellen ist sofort zu erkennen, dass der Angriff militärisch betrachtet, ein Misserfolg gewesen ist. Keine militärische, keine Verkehrsanlage ist getroffen worden. Trotz der ausgezeichneten Sicht in der Fliegernacht dürfte auch der akkumulierte Feuerbericht nichts anderes melden können. Unter den wenigen Toten, die der amtliche Bericht wahrheitsgemäß meldet, ist ein Mann im Bett erschlagen worden, seine Frau neben ihm leicht verletzt. Das Ehepaar hatte sich gerade in den Keller begeben wollen. Unter dem Dach eines Hauses ist ein Soldat begraben worden. Auch er wurde ein Opfer seines Verstoßes. Die Besatzung eines der getroffenen Häuser haben den Angriff vom Dach aus angelehnt und dürften für die Zukunft eine heilsame Lehre empfangen haben.

Karlruhe. Jeht englische Flieger bemerken Donnerstag um neun Uhr vormittags zwei, und wohllos die Stadt mit Bomben. Der größte Teil der Bomben fiel auf freies Feld. Außer einem an einer Stelle erheblichen Schaden in bürgerlichen Wohnhäusern sind keine weiteren Schäden zu beklagen. Die Besatzung eines der getroffenen Häuser haben den Angriff vom Dach aus angelehnt und dürften für die Zukunft eine heilsame Lehre empfangen haben.

Rußland.

Schwere Niederlage der Engländer und Franzosen.

Abt. Moskau, 22. August. Meldung der Petersburger Telegramm-Agentur. Die Engländer und Franzosen, die sich mit den Tschukotzen vereinigten wollten, erlitten in der Richtung auf Onga eine schwere Niederlage. Unsere Truppen schritten vorwärts

und haben die Station Tschukotzen, 80 Werst vor Archangelsk, zwischen Onga und Oberost besetzt. Außerdem fiel ein Teil der Besatzung des Onga in unsere Hände. 50 Werst östlich von Oberost ist der Feind vor dem Dorf Selskaja zurückgeschlagen worden. Die Verluste des Feindes, im Tschukotzen vorwärts zu kommen, scheiterten an der Standhaftigkeit unserer Truppen, die die Dorfer Tschukotzen und Selskaja besetzten, zwei Geschütze und drei Maschinengewehre erbeuteten.

Kleine Mitteilungen.

Ein erfolgreicher H. Post-Kommandant. Hauptleutnant Sandus in Oera erhielt den Orden Pour le mérite und ein höchstes Anerkennungsdiplom, weil es ihm durch eiserne Ausdauer und besondere Tapferkeit gelungen ist, dem Feinde durch Verletzung von 75 Schiffen schweren Schaden zuzufügen.

Abt. Bern, 22. August. Nach Erörterung der verschiedenen Beipredigten im deutschen Hauptquartier und der augenblicklich schwebenden Fragen, besonders der Offiziere sowie der Kriegsausrichtungen kommt die „Zürcher Post“ zu folgendem Schluss: „Solange die Entente die militärische Vernichtung Deutschlands und seiner Verbündeten als Kriegs- und Eroberungsziel aufstellt, und solange die Deutschland seine Kolonien verweigert, die während dieses Krieges von der Entente erobert wurden, solange werden Deutschland und seine Verbündeten diesen Krieg weiterführen. Gemäß sind die Opfer ungemein groß. Die Deutschland bei dieser Sachlage bringen mag, allein nicht geringer sind jene seiner Gegner, die in der letzten Woche ihre erfolgreichen Offensiven im Westen mit schweren Verlusten beenden mussten. Bieleicht werden diese ungeheuren Verluste bei möglichem Erfolg auch bei der Entente die Erkenntnis, dass nur eine Verständigung zum Frieden führen kann. Gleich ist aber, dass nichts so sehr geeignet war, Deutschland zu stärken, als die ungeheuerlichen Bedingungen, die von den Staatsmännern der Entente angedrängt werden. Um einem solchen Frieden zu entgegen, wird Deutschland und werden seine Verbündeten die Opfer noch weiterer schwerer Kriegsjahre auf sich nehmen.“

Erfahrungen eines deutschen Austauschgefangenen.

Erfahren eines aus Frankreich ausgewechselten, in der Schweiz internierten deutschen Kriegsgefangenen. Sohn eines schlesischen Druckermeisters, entnehmen wir folgende Schilderungen über die Niedertrachtigkeiten, denen die deutschen Kriegsgefangenen bis zum letzten Augenblick, namentlich auf dem Transport nach der Schweiz ausgesetzt waren. Wörtlich heißt es u. a.: „Während unter Transport von Bonardville nach Roule einmarmen organisiert war, wurden wir auf der Fahrt nach Roule geradezu wie das Vieh behandelt. Die Verpflegung bestand für jeden von uns aus vier Sardinen, einem kleinen Stückchen Brot und einem winzigen Stück Käse für die zwanzigstündige Fahrt. Das Rülhören von Wein war verboten und bei der Verabreichung Borgefundenes wurde ohne weiteres eingesogen. Trotzdem der Transportführer von jedem von uns einen Barbestand mitführte, wurde uns nicht erlaubt, irgendwelche Einkäufe zu machen. Wäher erhielten wir erst nach vielen Belästigungen.“

Nachdem der Schreiber ausführlich die unmäßige und jeder Menschlichkeit hohnsprechende Behandlung in der Gefangenschaft selbst beschrieben hat, liefert er in weiteren Ausführungen den Beweis dafür, einen wie unaussprechlichen Hass die an unseren unglücklichen Kriegsgefangenen verübten Grausamkeiten hervorgerufen haben. Wenn sich ein gebildeter junger Deutscher zu arg beschimpfen lassen, den Ausdrücken des Gegners hinsetzen lässt und seine Schreie hören: „Von ihrer Kultur und Zivilisation hat uns diese Hundenation einen schändlichen Beweis gegeben!“, den Deutschen, die ich einmal zu Ausbildung unter die Finger bekommen, will ich einen Haß gegen dieses Geschlecht in ihre Herzen pflanzen, daß ihnen die Jenseitsseite ins Gesicht steigt und sie die Hände halten, wenn sie nur den Namen Franzose hören.“ „Was diese verfluchte Hundenation unseren armen Kriegsgefangenen gegenüber auf dem Gewissen hat, das wird wohl zum großen Teil erst nach dem Kriege in weiten deutschen Kreisen bekannt werden.“ „Darum, fort mit dem neuen Märchen von der Milderheit des Franzosen! Vor den Staatsanwälten mit jedem, der dieses billige Schlagwort noch einmal gebraucht, das den Gefühlen eines Kriegsgefangenen mit Nüssen ins Gesicht schlägt!“ — dann ist wohl am deutlichsten die behauptete Toleranz dargestellt, wie sehr die deutschen Kriegsgefangenen unter den Qualen ihrer Peiniger gelitten haben.

Willon kommt nicht.

Senator Lewis von Illinois, der als Vertreter Willsons gegenwärtig in Frankreich weilte, sagte auf einem ihm zu Ehren gegebenen Mahle:

Ich habe schon hören, daß Präsident Willson Frankreich besuchen wolle. Ich kann Sie jedoch in diesem Glauben nicht bestärken. Solange der Präsident mit der schweren Verantwortung für die Nation belastet ist, die jetzt auf ihm ruht, muß er auf seinem Posten bleiben. Ich versichere Ihnen, daß er gern hier wäre, um zu sehen, wie gut es den amerikanischen Soldaten haben und wie tapfer sie kämpfen.

Weiter sagte Lewis mit, daß der Präsident den General Pershing zum Oberkommandierenden aller militärischen Streitkräfte Amerikas bestimmt habe, und versicherte schließlich, daß Amerika seinen Kommandoschiffen folgen werde, der es Breuchen ermöglicht, seinen Angriff zu wiederholen.

Der Glaube an den Sieg.

„Reinartener“ ist ein Chronikel, dessen sich die Bevölkerung hinter der Front zu erfreuen soll. Die Bewandlung für die Toten an der Front sollte nicht nur in Worten, sie sollte sich ebenfalls in Taten zeigen. Taten aber sind nicht nur die Arbeit und der tätige Lebensdienst an den Kampfern, Taten sind auch die Lieberzeugungen, die zu Worten werden und die Stimmung beeinflussen. Das wird leider in der deutschen Heimat von vielen noch sehr verkannt. Da denkt der kritische Deutsche, wenn er seinem lieben Nachbarn etwas ins Ohr raunt oder sonst im Kammerlein oder auf der Straße sich über die Lage äußert, das bleibe „unter ihnen“, d. h. nur der lautereren Wahrheit und sei nichts als der Ausdruck äußerlicher Meinung und starken objektiven Urteils. Weit gefehlt! Es gibt nichts in der Welt, was nicht irgendeine eigene Wirkung auslöst. Es wirkt weiter, und durch Wände, Türen und Spalten dringt der Geist von einem zum anderen — die gute Stimmung wie die schlechte, die günstige Nachricht wie die ungünstige, der Optimismus wie der Pessimismus. Empfindlich sind alle Menschen an der Arbeit, die lebendigen und die leblosen, und jeder, der die Welt mit seinen Worten in Bewegung setzt, wird mitverantwortlich an der Gesamtüberzeugung und an der Stimmung, die daraus entsteht.

Hier wird noch am meisten gefürchtet. Man hält für gleichgültig, was nicht gleichgültig ist, für wertlos, was doch großen Wert hat, weil es sich zusammenballt zu großer Wirkung im Volke. Man denke sich, daß die Stimmung nur die äußere Wahrheit widerspiegeln sollte, und mithin jeder so reden dürfte, wie ihm gerade ums Herz ist. Am Kriege darf er das nicht, wenn er's gut meint mit sich, seinen Lieben und seinem Lande! Denn, was ist Wahrheit? Das kleine Stüchlein, das einer aus dem Auschnitt aus dem Weltgeschehen kennt und erzählt, — soll das ein wahres Abbild der Geschichte sein? Soll er aus irgend etwas, was ihm bekannt geworden ist, verallgemeinernde Schlüsse ziehen dürfen? Was heute im Augenblick vielleicht wahr ist, kann morgen unwahr sein, wenn es der andere weitererzählt. Und der andere erzählt es nicht in gleichem Gedankengange weiter, wie es ihm gesagt worden ist. In anderer Umgebung, in anderem Zusammenhang, mit irgendeinem anderen Ton oder Satz wird etwas, was zu seiner Zeit und an seinem Orte richtig war, auf einmal ganz und gar falsch. Das mag jeder sich ganz besonders dann vor Augen halten, wenn er Einzelbeobachtungen aus dem Feinde oder Einzelheiten der Lebensmittelverorgung erzählt oder brüßlich mitteilt. Wahrheit ist etwas viel höheres, ist die reife Aufschauung von Tatsachen unter dem Gesichtswinkel ihrer großen Zusammenhänge!

Etwas anderes ist es, wenn es sich um die politische Wahrheit im Kriege handelt. Denn politisch wahr ist nur selten das, was wahr scheint. Politisch wahr ist, was ein Volk will und glaubt. Der Wille schafft Wege, und der Glaube kann Berge versetzen, das wissen wir seit alters her. In dieser Hinsicht müssen wir die Engländer und die Franzosen bewundern. Recht oder unrecht, wahr oder unwahr — wenn es Englands Wohl gilt, gilt das dem Engländer gar nichts; der Franzose aber glaubt an seine Sendung unerlöschlich, mag auch sein Männervolk in diesem Kriege zugrunde gehen, durch Niederlagen und Schicksalsschläge hindurch hat er seinen politischen Plan aufrecht. Das ist es, was ihnen so unüberhörte Widerstandskraft gibt trotz ihres Unterliegens mit den Waffen — und weil uns dieser feste politische Wille, diese Weltüberzeugung von Deutschland's Sendung noch nicht in Fleisch und Blut übergegangen ist, darum allein glauben die Feinde uns noch klein zu kriegen und mit uns politisch umspringen zu können, wie es ihnen beliebt. Man täuscht sich, wenn man meint, die Stimmung und der Glaube im Kriege müßten unbedingt abhängig von dem äußeren Geschehen sein, nein, sie selber sind es, die das äußere Geschehen beeinflussen, die es sogar meistern können! Wer an sich glaubt, der siegt leichter, als wer zweifelt; wer von seiner Kraft und seiner Rechtfertigung überzeugt ist, überzeugt auch andere; wer etwas in guter Stimmung und unverfälscht anpackt, hat es schon halb erreicht und gewonnen! Deshalb ist es so ungeheuer viel wert, wenn in der Heimat Mut und Kraft ungebrochen sind, sie helfen dem Krieg gewinnen wie jeder Kämpfer draußen, und der feste Glaube und die vertrauensvolle Stimmung sind schon der halbe Sieg. Wir, die wir so viele Schlachten gewonnen, haben es wahrhaftig nicht schwer, auch den letzten Weg nach mit jener Zuversicht zurückzulegen, die den Sieg des ganzen Krieges erzwingt!

Von ausländischer Seite ist jüngst wieder betont worden, wie eng die Stimmung vor dem Feinde mit der in der Heimat verbunden ist, wie jene ihre Kraft und Nahrung nicht aus der Stimmung in der Heimat. Das deutsche Volk hat darin engere Zusammenhänge als manches andere, die Familienbande sind fester, die Liebe zu Frau und Kind, zu Haus und Hof ist dem Deutschen seit alter Zeit ein unzerstörbares Gut. Wie sollen da die Väter, Söhne und Brüder im Felde das Schwere ertragen, wenn ihnen heimtückische Briefe aus der Heimat in die Hände kommen, wie sollen sie das Schicksal ertragen, wenn die von ihnen so sicher Geschützten in der Heimat verfallen?

Und wer das weiß, wie viel schwerer noch geschriebene Worte wirken als gesprochene, der wird eine Lehre daraus ziehen in seinen Briefen ins Feld stark und gerecht, verständig und liebevoll zu sein. Das heißt nicht etwa, unwahr zu sein — aber es heißt Wirkungen abmehren und Liebe im Herzen hegen — und schließlich ist das, was in der Heimat zu tragen ist, doch noch leicht auszuhalten gegenüber den Erlebnissen des einzelnen an der Schlachtfeldfront.

Erkenne darin jeder seinen Wert! Auch der geringste im Volk hat heute eine Macht zum Guten und zum Bösen, die größer ist, als er ahnt, und größer ist als in normalen Friedenszeiten. Wäge deshalb jeder doppelt, was er spricht und tut. Denke er daran, durch wieviel vielengroße Gefahren Deutschland in diesem Kriege ständig hindurch gegangen ist, die ersten waren als das Stief, das noch vor uns liegt — immer ist der Sieg noch auf unserer Seite gewesen. Gute Worte und gute Gedanken, Einigkeit und Vernunft wirken nicht bloß beruhigend, sie wirken auch tätig aufbauend und helfen uns das Schicksal ertragen, was wir ertragen. Es ist die höchste und vornehmste Pflicht der Heimatarmee, für Deutschlands Sieg und Segen zu kämpfen durch gerechte Beurteilung der Geschehnisse, durch den unbereiten Glauben an den Sieg und durch Stärkung der künftigen Lage mit Wert und Gehör. Ungünstiges wird dadurch am wirksamsten überbunden. Denn es handelt sich um die innerste Kraft eines Volkes, die in dieser Weltkatastrophe den Weg zum Licht zu finden hat!

Tages-Rundschau.

Erkrankung der Kaiserin.

Abt. Berlin, 22. August. Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ teilt mit, daß die Kaiserin in Schloß Wilhelmshöhe infolge einer bis zur Erschöpfung gesteigerten Ermüdung im Liebedienst ihrer unermüdlichen Kriegskürsorge erkrankt ist. Der „Lokal-Anzeiger“ weist auf die hingebende Fürsorge hin, die die Kaiserin seit dem Beginn des Krieges in Berlin ebenso wie in zahllosen Städten des Reichs, zuletzt in Kassel, auf sich genommen hat und führt fort: Aber nicht nur auf dem weiten Feld: ihrer rastlosen Verbessertätigkeit hat sich die Kaiserin in diesen vier Jahren des Krieges so viel zugemutet, sie hat zugleich als Mutter um ihre im Felde stehenden Söhne als Fürst und hat mit jener ganzen Zuneigung, die ihrem Wesen eigen ist, die Vorgänge an den Schlachtfeldern mitverfolgt und innerlich wahrhaftig mitleidet. Sie hat ein Allzumal auf sich genommen, und in war es schon seit längerer Zeit eine Sorge der Ärzte, daß dieser Überlastung der Kräfte ein Rückschlag folgen könne. Die Ruhe und die herrliche Schönheit der Natur werden, davon sind die Ärzte fest überzeugt, die Gesundheit der hohen Frau in wenigen Wochen wieder vollkommen kräftigen.

Die Fuldaer Bischofskonferenz.

Fulda. Die Bischofskonferenz ist Donnerstag Abend zu Ende gegangen. Durch ihren Vorsitzenden, Kardinal Hartmann, hat die

Konferenz dem Kaiser folgendes Ausbittungstelegramm übermittelte: „Eure Majestät! Voll größter Vertrauens einen guten Ausgang des Krieges entgegenzusehen, beraten die Bischöfe in Fulda, was der sonnenreife Friede und unser Volk fordern. Ein heiliger Stille befehlen wir Eure Majestät und das teure Vaterland in Gottes gnädige Obhut und senden ehrsüchtigen Gruß.“

Daraufhin ist vom Kaiser nachfolgende Drahtantwort eingegangen: „Die mit der Kurie einmündig von der Fuldaer Bischofskonferenz übermittelten treuen Grüße habe ich mit dankbarer Genugung entgegengenommen. Gottes Segen wolle Ihre Arbeit zum Nutzen des geliebten Vaterlandes leiten. Daß ich auf die Hilfe und die Mitarbeit der Bischöfe stets rechnen kann, erfüllt mich mit Befriedigung und Zuversicht. Stärken wir in unserem Volk die klare Erkenntnis der vom Feinde drohenden Gefahren, den festen Willen, alles Schwere zu überwinden und den starken Muthen an Gottes Hilfe und unsere Kraft. Dann wird Deutschland, dessen Bin ich gewiß, unverwundlich sein. Die Zukunft wird unser sein.“

Deutschland im Völkerbund.

Eine bemerkenswerte Rede des Prinzen Max von Baden.

Berlin, 22. August. Die Rede des Prinzen Max von Baden bei der badischen Verfassungsfeier galt insbesondere der Frage, ob Deutschland derufen sei, in einem künftigen Völkerbund eine führende Rolle zu spielen. Prinz Max sagte u. a.: Heute enthält die Forderung äußerer Kraftentfaltung zugleich die Forderung nach innerer Freiheit. Wie unsere Vorfahren immer von neuem das Heer zu unerhörter Schamkraft bereit finden, weil der Opfergeist des Vertrauens es durchdringt, so können wir auch im Kriege nur groß und glücklich bestehen, wenn der Staat getragen wird von einem gemeinsamen Volksempfinden, wenn der Deutsche durch seinen freien Willen das allgemeine Gesetz bejaht. Schlimm steht es um die Nation, die glaubt, die Fabel der christlichen Weltanschauung des Krieges lenken zu können, in der Hoffnung, sie nach dem Frieden wieder erheben zu können. Ein solches Land hätte seinen Vorkrieg als Fädelträger der Gerechtigkeit. In jedem Land gibt es Demagogen, die diese Sorge wenig kümmern, ja, die feilschenden Regierungen erbliden ihre nationale Aufgabe darin, die Gefinnung der Massen und der Nachwelt in den Frieden hinüber zu ziehen. Es wäre ein schlechter Berater der deutschen Nation, der uns aufbietet, uns ein Beispiel an Clemenceau und Wood George und ihrem neuen Selbstmord zu nehmen. Da ist es tröstlich für uns, zu wissen, daß unser Großherzog die Aufgabe aller führenden Kräfte in Deutschland darin sieht, die in jahrelangen belagerten geistlichen Ringen bewahren und erproben fühlbaren Werte, an die wir im Frieden glauben, auch im Krieg treu bewahren. Unsere Art und unsere geistliche Entwicklung zeigen uns den Weg zu dieser Wächterrolle. Die Schlichtung der inneren staatlichen und religiösen Gegensätze in Deutschland ist im kleinen eine geistige Vorbereitung für eine Zusammenarbeit der Völker geworden. Hatte es doch in unserer Geschichte lange Schrecken gegeben, weil das Zusammenstreifen aller der stolzen und eigennütigen Stämme zu einer großen freiwilligen nationalen Einheit zu utopisch erschien, wie es heute utopisch erscheint, daß einmal der Tag kommen wird, an dem die kämpfenden, hassenden und mordenen so namenlos leidenden Völker sich zu einer großen Völkergemeinschaft zusammenschließen, die noch nie war, die aber allen aufgegeben ist von dem religiösen Glauben der Völker und uns Deutschen noch besonders von unserm größten Denker Emanuel Kant.

Das Echo der Rede Solfs.

Eine englische Neuerung.

Von dem „Manchester Guardian“ widmet der Rede Solfs einen Leitartikel, in dem, wie der „New York Herald“ Courant“ meldet, gesagt wird, die Rede Solfs sei wahrscheinlich ein Teil des Propagandabüchleins, den die deutsche Presse früher bereits gefordert habe. Die Rede sei besser als manche andere deutsche Rede, aber sie sei nicht aufrichtig. So behauptet Solf, Balfour habe erklärt, England wolle die deutschen Kolonien anerkennen. Balfour habe aber lediglich gesagt, die deutschen Kolonien sollen dem Deutschen Reich, wie es jetzt ist, nicht zurückgegeben werden, wohl aber einem anderen Zustand, das bereit sei, an den friedlichen Arbeiten der Zivilisation teilzunehmen. Nun erklärt Solf, daß bereits dieses andere Deutschland geklopft sei. Auch das sei ein wunderlicher Wahn von Unzufriedenheit. Solf verleihe die Verträge von Brüssel, Wien und Bukarest. Was er darüber sage, sei leicht für Deutschland etwas lächerlich, denn auch in Deutschland bringe die Hebräisierung durch, daß diese Verträge ein Verbrechen und eine Dummheit gewesen seien. Der Leitartikel schließt: „Wir wollen an den guten Willen Solfs nicht zweifeln, aber die neue Welt muß mit der Wahrheit beginnen, einen anderen Weg nicht es nicht.“

Ilja gegen Kleinmut und Verrat.

Budapest. Der im Jahre 1914 Graf Ilja veröffentlichte einen scharfen Wust gegen jene, die durch ihren Kleinmut den Erfolg des Krieges gefährdeten. Wahrscheinlich, schreibt Ilja, wir würden an der Schwelle des Friedens oder haben vielleicht den Krieg schon beendet, wenn sich nicht, zumal in Österreich, doch leider auch in Ungarn, gewissenlose Leute gefunden hätten, die für die eigenen erben Ziele aus den Händen der Nation Kapital schlagen und nicht anstehen, ihre Schmach, klein beizugeben und Frieden zu schließen, in einer Weise zu betonen, mit der sie die fittliche Kraft der Nation wie der Holzurm den Baum zernagen und im Grunde die Hoffnung auf unser baldiges Verjagen und unsern Zusammenbruch erwecken und ihn zu weiteren grimmigen Kämpfen anspornen. Jedes Wort, jede Handlung dieser Erbarmlichen ist eine wissenschaftliche Unwahrheit und Verleumdung. Sie wissen, daß sie nicht die Wahrheit haben, indem sie verüben, man konnte im gegenwärtigen Augenblick einen ehrlichen Frieden mit den Feinden schließen. Sie wissen, daß bei uns die Bereitwilligkeit hierzu in jedermann vorhanden und jedes unserer ehrlichen Friedensangebote vom Feinde eine spöttische Juridikation erfährt. Sie sind wohl oder übel die Bundesgenossen des Feindes. Aus der Mitte der tapferen und treuen, für das Vaterland zu allem bereitsten Helden wende ich mich an jeden ehrlichen Ungar, das tobende Geheiß verdrängende Schandmodellen weit von sich zu jagen. Gott sei Dank, in Ungarn gibt es nicht viele, die sich zu solchen Unterlagen erdreisten. Die Treue zum Vaterlande lebt auch in einem großen Teile der Bürger nicht-ungarischer Sprache des Landes. Anders liegen die Dinge in Österreich. Wir sehen dem alle Begriffe überlegenden Scham-

losen Vaterlandsverrat von Tscheken, die die Zerstörung ihres österreichischen Vaterlandes offen verkünden und auf 13 ungarische Komitate ergriffen sind. Die hochherrliche Organisation der österreichischen Sölden findet auch in Kroatien immer mehr Widerhall. Die Regierung muß ihre ganze Kraft und Aufmerksamkeit der Bannung dieser Gefahr zuwenden, und alle wahren und treuen Ungarn müssen sie unterstützen.

Berlin. Der stellvertretende Reichskanzler von Bager ist Donnerstagabend in das Große Hauptquartier abgereist. Er wird dort über den Verlauf und das Ergebnis seiner Besprechungen mit den Parteiführern Bericht erstatten.

König Ludwig von Bayern wird in der ersten Hälfte des Monats September in Sofia einreisen.

Polnische Wägen. Von eingewanderten polnischen Seite ist der Wunsch geäußert worden, einen preussischen Hohenzollernprinzen zum Träger der polnischen Krone auszuwählen, ein Wunsch, dem das Haupt des preussischen Königshauses ablehnend gegenübersteht.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Heidelberg, den 22. August 1918.

Vollständige Nachrichten. Die täglich hier festgenommene Kellerei, die in einer Wirtschaft im Stadtteil Waldstraße tätig war, ist aber polizeilich nicht anmeldebar, ist heute dem Amtsgericht zugewiesen worden, unter der Behauptung, in Worms, wo sie zuletzt als Haushälterin wirkte, einen Diebstahl begangen zu haben. Die Person ist gefangen und wurde festgesetzt, daß sie ein recht desorgewertes Leben hinter sich hat. Ihr Strafregister ist ziemlich umfangreich, erst kürzlich wurde sie aus dem Gefängnis entlassen. In Frankfurt fand die Beschuldigte längere Zeit unter Sittenkontrolle und befand sich auch schon im Arbeitshaus. Der Wirt, der sie beschäftigte, kam selbstverständlich gleichfalls zur Anzeige. Wegen Feldarbeitenverwendung sind gegen 11 Personen Anzeigen erhoben worden. Eine Frau wird der gewerkschaftlichen Wahlkreise beschuldigt. In Frankfurt wird seit 23. 3. 1918 der Arbeiter Hermann Käßner, geb. 7. 6. 1882 in Brunnthal, Kreis Freudenstadt, verhaftet. Der Verhaftete ist 1,80 Meter groß, braunhaarig, hat graues Haar und grauen, kurzgeschneittenen Schnurrbart. An den Beinen hat er Krampfadern. Befindet er mit dunkelgrauem Rock, hinten mit Gürtel, braungefärbter Weste und alter gestreifter Hose. Wer nähere Angaben über den Verbleib des Genannten machen kann, wird gebeten, dies der Polizeiverwaltung, Kr.-Abt., Rathaus, Zimmer 12, mitteilen zu wollen.

Das Verdienstkreuz für Kriegsdienst wurde verliehen der Telegraphistin Anna Hild, hier.

Weisepflicht für gewerbliche Verbraucher von Kohle, Holz und Briketts im September. Nach Bekanntmachung des Reichskommissars für die Kohlenverteilung vom 15. August müssen die gewerblichen Verbraucher von mindestens 10 Tonnen Kohle, Holz oder Briketts monatlich die üblichen Meldungen in der Zeit vom 1. bis spätestens 5. September erneut erstatten. Die hierzu erforderlichen Meldungen sind bei den Ortskollektoren, Kriegswirtschafts- oder Kriegskommissionen zum bisherigen Preise von 0,25 Mark für ein Weisepflicht mit Vorblatt der Bekanntmachung und von 0,05 Mark für eine Einzelkarte erhältlich.

Der preussische Finanzminister macht bekannt: Unter den gegenwärtigen Verhältnissen bin ich damit einverstanden, daß für das Steuerjahr 1919 die Ueberlieferung von Exemplaren der öffentlichen Aufzählung zur Steuererklärung an die einzelnen Verpflichteten im Interesse der Papier- und Kassenverwaltung unterbleibt, und daß dabei den Verpflichteten lediglich ein Muster zur Steuererklärung überhandt wird.

Das Ende der Dreipennigkeit. Als für das Deutsche Reich die Markwährung eingeführt wurde, mußten auch die Briefmarken eine dementsprechende Veränderung erfahren. Eine der ältesten Briefmarken, die Dreipennig-Briefmarke, die seit dem Jahre 1875 besteht, wird nun infolge der Erhöhung der Postgebühren am 30. nächsten Monats zum letzten Male zur Verwendung gelangen.

Ob das Oberverwaltungsgericht hat entschieden, daß die Hinterbliebenen, Witwen und Waisen aus solcher Militärperson, die nicht zum aktiven Dienststande gehört haben, für ihre aus dem Staatsfonds oder aus der öffentlichen Versorgungskasse zahlbaren Pensionen und laufenden Unterstützungen Gemeindegeldabgabenfreiheit nach Paragraph 1 Nr. 5 der Verordnung vom 23. September 1887 genießen.

Wie Anschläge an den Strassenbahnwagen belagert, ist das Tragen vollgepackter Koffer und Tornister auf dem Rücken beim Betreten und Verlassen der Wagen nicht gestattet. Dem Vernehmen nach ist die Betriebsverwaltung der Wiesbadener Strassenbahnwagen zu dem allgemeinen Verbot gezwungen worden, weil die Koffer und Tornisterträger sich rücksichtslos durch die infolge der Zeitverhältnisse übermäßig beladenen Wagen drängen und die Mitfahrenden belästigen und die unerlässlichen Reinigungsarbeiten behindern.

In den nächsten Tagen werden die Briefträger ein neues Werbemittel. Warum muß jeder Kaufmann ein Vollstreckungsamt haben? an alle Kaufleute, Handwerker usw., die dem Vollstreckungsamt noch fernstehen, verteilen. In dem Werbemittel werden die großen Vorteile der Teilnahme am Vollstreckungsamt in anschaulicher Weise dargelegt. Am besten wird darin durch eine Aufstellung vorgeführt, wieviel ein Kaufmann an Vollstreckungsarbeiten sparen kann, wenn er ein Vollstreckungsamt nimmt. Wer auch nur einen bescheidenen Geldverleih hat, der spart mit Hilfe eines eigenen Vollstreckungsamtes viel Geld und Zeit, daß er diese Einrichtung nicht mehr entbehren kann. Diese Erkenntnis ist in letzter Zeit in erfreulicher Weise immer mehr durchgedrungen. Von der Zahl der Vollstreckungsämter im Reichsgebiet von rund 217 000 entfallen jetzt auf das Frankfurter Gebiet 22 000, während es vor zwei Jahren 11 000 waren. Auswärtig über die Vorteile eines eigenen Vollstreckungsamtes wird bei jedem Postamt durch den Amtsvorsteher

oder bei einer dazu bestimmten Schalterstelle kostenlos beraten. Hier werden auch Vordrucke zu Anträgen auf Eröffnung eines Vollstreckungsamtes abgegeben. Auch hier am Ort nimmt die Zahl der Vollstreckungsämter immer mehr zu: zur Zeit beträgt sie 93.

Nach § 92 der vom Bundesrat zum Umfassungsgesetz 1. schloffenen Ausführungsbestimmungen sind die bis zum Ausbruch des Krieges im Warenumschlag als pelziges oder pelziges nach Abgabe der Bestimmungen dieses Gesetzes bis zum Ablauf des Monats August zur Entrichtung der Abgabe anzumelden. Die obersten Landesfinanzbehörden können gestatten, daß die Anmeldungen erst nach Schluß des Kalenderjahres 1918 gleichzeitig mit den Meldungen über die umsatzsteuerpflichtigen Umsätze abgegeben werden. Wie wir von zuständigen Stellen erfahren, ist eine derartige Anordnung für Preußen nicht in Aussicht genommen. Die Warenumschlagsteuer muß danach bis zum 31. August entrichtet werden.

Das Ereignis der Raubheuerne ist bis jetzt keineswegs, aber noch zu wenig reichlich gewesen. In der Hauptsache liegt dies darin, daß die nur gelegentliche Raubplünderung durch Schulkinder zu wenig schaffe. Wenn wir aber die Schloßgärten unserer braven Truppen erhalten wollen, müssen wir alles daran setzen, um ihren Verfall an der Front zu stoppen, denn nur gut gebildete Pferde können den großen Anforderungen bei der Förderung von Lebensmitteln und Kriegsmaterial für die Soldaten gerecht werden. Schwierigkeiten der Raubplünderung liegen auch in den kriegerischen Verhältnissen und in der Frage, ob die Arbeiterfrage, die beim Daran, beim Mahlen, beim Brechen und beim Verladen sehr stark in Erscheinung tritt. Wenn auch die diese Umstände bisher etwas hemmen gewirkt haben, so ist es bei der freudigen Hilfsbereitschaft der deutschen Jugend und ihrer tapferen Führer sowie bei der gleichzeitigen Arbeit aller beteiligten Kreise sicher zu erwarten, daß im nächsten Monat das erhoffte Ergebnis erreicht wird.

Militärische Versorgungsämter.

Durch einen Erlass des Kriegsministeriums vom 21. 28. Mai 1918 ist die Einrichtung von Versorgungsämtern bei den stellvertretenden Generalkommandos verfügt worden, die einer sachgemäßen Behandlung aller Versorgungs-, Unterstützungs- und Versorgungangelegenheiten dienen soll. Auf Grund dieses Erlasses sind die bisher bestehenden Versorgungsstellen am 1. Juni in Versorgungsämter umgewandelt worden, die in diesen Fragen dem Kriegsministerium direkt unterstellt sind, während die mit Versorgungsangelegenheiten zusammenhängenden Fragen der Versorgung aus dem aktiven Dienste nach den Weisungen des stellvertretenden kommandierenden Generals zu bearbeiten sind. Das gesamte Arbeitsgebiet gliedert sich in folgender Weise:

Die Rentenabteilung bearbeitet die Versorgungsangelegenheiten aller Heeresangehörigen der Unteroffiziersklasse einschließlich der Personal der freiwilligen Krankenpflege. Ausgeschlossen ist die Regelung der Jüdischen Versorgungs- und Unterstützungsangelegenheiten. Die Versorgung der Pensionäre der Jüdischen Versorgungs- und Unterstützungsangelegenheiten ist nicht dem Kriegsministerium oder anderen Behörden zugeordnet, sondern, ebenso das Versorgungsamt, die Unteroffiziersklasse nach Kapitel 84 und die Bearbeitung der Dienstverhältnisse in Angelegenheiten der Hinterbliebenenversorgung.

Die Jüdischen Versorgungs- und Unterstützungsabteilung erledigt alle die Versorgung von Jüdischen Versorgungs- und Unterstützungsangelegenheiten, laufende Jüdischen Versorgungsangelegenheiten und einmalige Gebührende; außerdem die Versorgungs- und Unterstützungsfürsorge für Offiziere. Sie bearbeitet weiter die Angelegenheiten der Jüdischen Versorgungs- und Unterstützungsabteilung, die Kapitalabteilung für Pensionen der Unteroffiziers und deren Hinterbliebenen und die Unterstützungsabteilung ehemaliger Heeresangehöriger der Unteroffiziers und ihrer Hinterbliebenen. Weiter ist ihr eine Halbinvalidenabteilung und eine Abteilung für Kriegsbeschädigtenfürsorge angegliedert.

Der Hinterbliebenenabteilung sind die Arbeiten der gestrichenen Versorgung, Erziehungsbeihilfen und Zuwendungen aus Kapitel 84 für Hinterbliebenen zugewiesen. Ferner ist sie für die Anweisung der Grabschuldbeiträge und Ausgleich für Hinterbliebenen aus Kapitel 74, Titel 7 und 8 zuständig. In diesen Fragen jedoch nur Informant, als hierfür die stellvertretenden Generalkommandos auch bisher zuständig waren.

Durch die Einrichtung der Versorgungsämter ist das Fürsorgewesen, soweit es von der Militärbehörde wahrgenommen ist, zentralisiert worden. Damit dürfte die Behandlung der einschlägigen Fragen eine weitere Vereinfachung erfahren.

Wie Wiesbaden. Vor einigen Wochen wurden in Mainz aus einem für die Militärverwaltung bestimmten Schiffe etwa 20 Doppelzentner Zucker gestohlen. Anzuweisen konnte festgestellt werden, daß das Diebstahl per Rachen nach Weidrich, von dort per Weidrich nach Wiesbaden gestohlen und hier an einen Konditor für 4000 Mark verkauft wurde. Dort ist der Zucker beschlagnahmt worden, und der Mann verurteilt nicht nur die 4000 Mark, sondern es wird ihm obendrein der Prozeß wegen Diebstahls gemacht. Von den Dieben befindet sich einer hinter Schloss und Riegel.

Dom Mainz. Die Obhutssachen im fränkischen Untermain wie auch im bayerischen Untermain, wo im letzten Oktober ein Jahr ein so gemaltiger Obstreik zum Vergleich war, sind in diesem Jahre über alle Wachen hinweg. Im Bezirk Obermain, wo die Applernte bisher fast nie erlebte Rekordfrüchte brachte, braucht man von einer Apfel- und Birnnernte in diesem Jahre überhaupt nicht zu reden. Landwirte, die im verflochten Herbst ihre 100 Zentner und mehr Äpfel ernten, erhalten heute oft noch keine Mark voll. Viele ernten nicht einmal so viel Obst, als sie zum Geleichen für sich brauchen. Die traurige Obstreik ist die schlechteste seit Weltkriegsbeginn.

Frankfurt. Ein sechsjähriger Knabe aus der Altstadt, der auf dem Güterbahnhof beim Ausladen von Weizen sich die herumschweifenden Wägen aneignete, wurde dabei von dem Hund eines Wächters überfallen und durch Bisse derart zugerichtet, daß er sofort in ärztliche Behandlung gebracht werden mußte.

Nied a. H., 22. August. Wer nahm den ersten Amerikaner gefangen? Vor einigen Tagen ging ein Bericht durch die Presse, worin ausgeführt wurde, daß ein rheinisch-westfälisches Bataillon den ersten Amerikaner gefangen habe. Hierzu teilt nun die

Das Gold von Immelbingen.

Originalroman von Otto Gfeller.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Das werde ich auch! Ich Henning heroor.

Ich kann's Euch nicht verzeihen, aber auf meine Hilfe habt Ihr nicht zu hoffen — und damit Gott befohlen. Ich habe hier nichts mehr zu tun.

Damit erhob er sich schwerfällig, rüdt sich die Bettmütze fester auf den grauen Kopf und schreut aus der niedrigen Studierstube des Kantors hinaus, während die Zurückbleibenden ihm schweigend nachsehen.

Auf dem Hausflur trat der Vorsteher Johanna.

Guten Abend, Herr Vorsteher, sagte sie kühl.

Guten Abend, mein Töchterchen, entgegnete er milde, um dann mit teiltem Spott hinzuzufügen: Na, Du wirst jetzt wohl bald eine feine Dame und tragt Goldketten und goldene Armbänder?

Ja, Herr Vorsteher, flüsterte Johanna errotend, ich fürchte mich so...

Weshalb müßt Du Dich fürchten? Dein Vater ist ja ein so sehr tüchtiger Mann, der das Gold aus dem Sande gräbt? Und Henning Meißer ist in ein paar Jahren ein reicher Mann — dann könnte ich ihn heiraten. Liebigens laß ich Dir von meinem Wilhelm einen Gruß bestellen — na, er ist jetzt wohl ganz vergessener? Er ist ja nur ein armer Bauer!

Johanna wachte nicht, was sie erwidern sollte. Eine heiße Wut schlug ihr in die Wangen, und mit tränenschnellen Augen blickte sie zu dem Vorsteher auf.

Ich werde Wilhelm nicht vergessen, flüsterte sie.

Na ja, ihr seid ja auch zusammen konfirmiert, entgegnete der Alte guimutig. Aber vergesst nicht ihr auch doch, den eure Wege führen weit auseinander. Gute Nacht, Töchterchen!

Er strich ihr mit der rauhen Arbeitshand sanft über die Wangen und trat dann hinaus in den Schnee und die Dunkelheit des Winterabends. Johanna aber schied still in die Küche zurück, wo die Witwe Meißer an ihrem eintönigen schnurrenden Spinnrade saß.

Das junge Mädchen setzte sich still an die Seite der Witwe.

Glaubt Du an das Gold, Tante? fragte sie nach einer Weile.

Die alte Frau ließ das Spinnrad stillstehen und starrte mit ihren halberlöschten Augen in das flackernde Herdfeuer. Dann murmelte sie: Wir hatten unter meines Häuschen in Weiskalen und lebten ruhig und zufrieden, denn mein Mann verdiente genug in dem Kohlenbergwerk. Da fachte ihn die Sehnsucht nach dem Golde — und selbst war es mit unserer Ruhe, mit unserem Glück vorbei!

Jetzt haben sie das Gold wieder gefunden und die wilde Jagd geht von neuem an — ich glaube nicht an das Gold...

Damit ließ sie ihr Spinnrad wieder schnurren und zog den Faden, dessen Glück und Hoffen von der Rot, dem Glanz, dem Reichtum verbrochen und vernichtet worden war.

Johanna aber lautete ganz still neben ihr dem Schnurren des Kohles und dem dumpfen Gemurmel, das aus ihres Vaters Studierstube herdrang, und es war ihr, als ob da drinnen ihr Schicksal entschieden würde und die Witwe Meißer den Faden ihres Schicksals unter dem eintönigen Schnurren der Spindel abspinnende — immerzu, immerzu — bis der Faden riß und alles vorbei sein würde.

Und sie meinte still in sich hinein: —

In dem Studierstübchen des Kantors war es nach dem Abgang des Vorstehers eine Weile still geblieben. Henning Meißer lag aufgerichtet und sorgig auf ab, während der Gastwirt Heinrich Weltering schlau vor sich hinlachte und mit den Lippen schnurrte, als spüre er den Nachschlag eines guten Gerichts. Aufstrebte jedoch brumme unverständliche Worte vor sich hin, die sich endlich zum Auspruch verdichteten:

Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens...

Heinrich Weltering lachte leise auf.

Ja, Herr Kantor, sagte er dann, da haben Sie wohl recht. Aber wer hieß Sie denn auch, sich an den Vorsteher zu wenden? Über der ein Stück von seinem Alter weigert, eher läßt er sich einen Finger abbauen. Der ist ein Bauer von der alten Sorte, und jede neue Erfindung hält er für Schwindel und Teufelei. Wie sein Vater, sein Großvater gewirtschaftet, so wirtschaftet er weiter und

kümmert sich um die ganze andere Welt nicht. Aber wir haben ihn auch gar nicht nötig!

So? Wollt Ihr etwa das Gold hergeben, um die notwendigen Unternehmungen anzufangen? rief Henning.

Dazu bin ich nicht reich genug, meinte der Gastwirt lächelnd ab. Aber ich hab' da in der Stadt einen Vetter, der ist Bureauvorsteher bei einem Rotor, und der Rotor ist der Vertreter einer großen Bank und kennt viele reiche Leute. Wenn man den für einen Vetter interessieren könnte, dann wäre das Geschäft gemacht, dann kann ich Euch versichern.

Wer soll ich an den Rotor herankommen?

Nun, ich will — mit Euch nächste Woche mal nach der Stadt fahren und Euch mit meinem Vetter zusammenbringen, und der Herr Kantor muß auch mitfahren und seine Bürger und Schatz mitnehmen, damit wir dem Herrn Rotor alles ordentlich ausrichten können. Und wenn Ihr bis dahin noch einige von den Goldfarnern finden könnt, so wäre das noch ein großer Gewinn. Ich würde mehr ins Gewicht fallen als alle Worte. Das Schürchen besitzt Ihr ja, Henning, noch von Eurem Vater her — und für die vorläufigen Ausgaben will ich schon aufkommen, vorausgesetzt, daß Ihr mich an dem Geschäft beteiligen müßt, fügte er vorsichtig hinzu.

Gewiß sollt Ihr beteiligt werden, Weltering...

Na, dann ist ja alles gut. Ich werde noch heute an meinen Vetter schreiben, daß ich ein ganz Schöner, sag' ich Euch, der mich mit mir bringt die Sache in richtigen Gang. Und nun bestimme ich mir die Sache denke...

Nach ein Ranges und Bräutes redete der Gastwirt von Altzeit gesellschaftlichen und Grundfragen, Anstößen von Grundfragen. Der Rotor hörte ihm kaum zu. Ihn interessierte weniger die gesellschaftliche als die geologisch-wissenschaftliche Seite der Angelegenheit. In Gedanken schrieb er schon an dem Aufsatze, den er in der nächsten Zeitung der Provinz veröffentlichen wollte. Bislang hatte er seine Artikel über das Gold von Immelbingen stets zurückgemindert, aber jetzt konnte man seine Ausführungen nicht mehr als die Phantasien eines schrulligen Gelehrten zurückweisen; dann mußte

Genf, 23. August. Das „Journal du Peuple“ fundat, daß die im Oktober zusammentretenden Kongresse der sozialistischen Radikalen, der Republikaner, der Liga für Menschenrechte, welche auch der Freimaurer, sich entschieden gegen Clemenceau im Politik wenden werden. Eine schwere Regierungskrise stehe bevor.

1000

Berlin, 23. August. Auf eine Anfrage des Reichstagsabgeordneten Dr. Freyherren von Rechenberg über die Zugehörigkeit von Meeresangehörigen zur Vaterlandspartei ist eine Antwort eingegangen, in der es heißt: Die Voraussetzung, daß bis jetzt nach dem Grundgesetz verfahren, daß in der bloßen Beibehaltung einer vor dem Meeresentritt erworbenen Mitgliedschaft eines politischen Vereins noch keine Teilnahme an politischen Vereinen im Sinne des § 49 H. V. G. zu erblicken sei. Dieser Grundsatz muß folgerichtig auch dann zur Anwendung kommen, wenn der Beitritt zwar während der Zugehörigkeit zum Meere, aber zu einem Verein erfolgt ist, der zuerst des Beirittes von den vorgelegten Behörden nicht als ein politischer Verein erachtet, sondern erst später als ein solcher beurteilt wurde. Nachdem die Vaterlandspartei als ein politischer Verein erklärt worden ist, ist der Beitritt zu ihr während der Zugehörigkeit zum altinen Meer ebenso verboten wie der Beitritt zu anderen politischen Vereinen. Ferner haben sich die Militärbehörden, die Mitglieder der Vaterlandspartei sind, in gleicher Weise jeder politischen Betätigung für die Partei zu enthalten, wie die Meeresangehörigen, die nach ihrer Einziehung Mitglieder anderer politischer Vereine geblieben sind.

Berlin, 22. August. (Hrnlich.) Im Monat Juli sind insgesamt 550 000 Bruttoregistrierungen

Einfindungen aus dem Felerkreise.

23. August bis zum nächsten Abend:
Wolkig, keine oder nur geringe Niederschläge, etwas kühler.

Evangelischer Gottesdienst. Sonntag, 25. August 1918.
Haupt-Gottesdienst (Hauptkirche) Herr Pfarrer Stahl. Beginn
des Vortrags 9 Uhr, des Gottesdienstes um 10 Uhr. Eingl. Nr.
24, Hauptl. Nr. 239. Text: Luc. 10, 23—27, nach der Predigt
Nr. 259, 7. Schlußl. Nr. 302. Haupt-Gottesdienst (Damen-Ges-
ellschafts Kirche) Herr Pfarrer Kübler. Beginn siehe oben. Eingl.
Nr. 265, Hauptl. 268, Text: Psalm 73, 27—28. Nach der Predigt
Nr. 264, 1. Schlußl. Nr. 383. Gottesdienst auf der Waldstraße,
Herr Pfarrer Schöcher. Beginn siehe oben. Eingl. Nr. 27, Hauptl. Nr. 203,
Schlußl. Nr. 296, 7. Kinder-Gottesdienst um 11 Uhr (Hauptkirche)
Herr Pfarrer Stahl. Beginn siehe oben. Vierter Nr. 27 und Nr.
425 und 428. Evangelischer Männer- und Jünglings-Verein.
Sühnlige Bekehrung nachmittags 4 Uhr im Diakonissenheim.
Text: Luc. 10, 23—27. Evangelischer Sonntag-Verein junger
Männer. Bekehrung von 4—7 Uhr im Volkshaus. Ab-
schlußabend 8½ Uhr im Saale des Diakonissenheims, Herr
Pfarrer Stahl.

Freiwilligendienst von Sonntag, 25. August, bis einschl. Samstag, 31. August: 9. Heister, Kirchstraße.

St. Marienpleierkirche. Sonntag, den 25. August 1918. Vormittags 8.30 Uhr: Feindeslegenheit. 7 Uhr: Trübsal. 8.30 Uhr: Feindesmitte mit Predigt. 9.45 Uhr: Gebet und Predigt. 11.15 Uhr: Willkürsessen. Nachmittags von 1-2 Uhr: Biblisches Kaffee. 2 Uhr: Andacht. 3 Uhr: Singkreis. Täglich 6.30 Uhr: hl. Messe im Marienhaus, und 6.30 und 7.15 Uhr: hl. Messe in der Pfarrkirche. Dienstag: Donnerstag und Samstag 7.15 Uhr: hl. Schulgottesdienst. Samstag nachmittag 4.30 Uhr: Feindeslegenheit.

Herrn Zola-Hofschneider, Sonntag, den 25. August 1948, vorm.
 7 Uhr: Besprechungszeit, 7 1/2 Uhr: Ausruhe mit Gemeinschafts-
 stundenplan der Erziehungsinstitute, 10 Uhr: Besprechung mit
 Direktor Hoenigsmann, 2 Uhr: Besprechung mit Sekretär, 3 1/2 Uhr: Gemein-
 schaftsgespräch, täglich 7 1/2 Uhr: Mittags-, Dienstag und Donnerstag 11
 Schulische Besprechungszeit, 12 Uhr: Essen der schmerzhaften Mutter,
 Donnerstag 7 1/2 Uhr: Einzelgespräch, Samstag, nachmittags von 5 Uhr und
 danach von 8 Uhr ab in Besprechungszeit, Dr. H. Richter.

St. Allens-Platz, Riedel-Weilkrone Sonntag, den
26. August 1918. Sonntags 7.15 Uhr: Aufnahme. 10 Uhr: Nach-
mittag mit Freizeit. Nachmittags 2.15 Uhr: Gegen Abendst. 4.30 Uhr:
Sonntagsfeier. St. Bechter: Sonntags nachmittags 5 Uhr:
Sonntag morgen 6.30 Uhr. In Vertreten H. Teile mit 7 Uhr:
Aufbruch und Sonntag 7.15 Uhr: Schlußpredigt. Donnerstag
4.5 Uhr: H. Sonntagsfeier und Arbeitsstunden. Sonntag 11 Uhr:
Sonntagsfeier.

Evangelischer Gottesdienst in Timoneburg. Sonntag, 25. August
1918. Nachmittags 2 Uhr: Kindergottesdienst. Herr Pfarrer Smig.
Sehenswürdigkeiten in der Umgegend.

1. auf Lebensmittelfarte 1 Abbildung 4 (Gallenfrüchte) 100
Gr. **Ararbitmehl**, Preis 38 Pf. Das Pfund, und 20 Gr.
Weizenmehl, Preis 33 Pf. Das Pfund.

2. auf Lebensmittelfarte 1 Abbildung 4 (Ei) 50 Gr. **Margarine**
oder **Butter**, wenn aus solche geliefert wird, dass aus
dem beiderseits bekannt geben werden.

3. Hier folgt, wenn

4. ohne Sorten werden verarbeitet: Dörreinfälle, Nuss-
kernchen, Kaffee-Erbsen, Salz, Sonnenwurzeln mit Inob-
ter. (ca. 250 g. pro Teller) (ca. 250 g. pro Teller)

Die Beihilfen auf obige Waren laufen von heute ab an die Händler abgegeben werden. Die Händler senden die Beihilfen an das spanische Consulat, den 27. d. Mts. vormittags bis 11 Uhr, im Rathsaal, Zimmer Nr. 20, abgeben. Die Ausgabe der Waren an die Händler erfolgt am Mittwoch, den 27. d. Mts., nachmittags zwischen 2—5 Uhr in unserem Lager, Armengasse 2. Das Meistgebotende bekommt zu derselben Zeit die steten Auf. Dypennien, Wechselnenerlei 50, abgegeben.

Vorausichtlich kann in diesem Winter nur mit einer geringen
Lieferung von Steinsölen gerechnet werden. Wir empfehlen

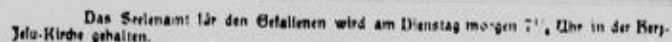
den Einwohnern. Ichon zeugt sich mit einer genügenden Menge
aufsto gegen Eintragung in die Kohlenbaumkarte einzubringen.
Siebrich, 23. August 1916. Die Drusfobtenkeller: Thiel.

Bekanntmachung. Die beigeführte Liste über die von den hiesigen Handwerkern für das Straßjahr 1918 zur Handwerkskammer abgegeben zu zahlenden Beiträge liegt vom 21. 8. bis 7. 9. 1918 in der Nummer 38 des Rathhauses zur Ansicht der Beteiligten offen. Diebst, 22. August 1918. Der Magistrat, J. B. Trepp.

Ein größerer Transport

Sinfasteneimer

riedr. Lautz, Ralnger Straße 36.



Moritz Sender, Vorsteher

1920

... 37.

Glöselbenstraße 19.